Bezugspreis vierteljährlich: in Münster zweimal täglich frei ins Haus gebracht 1 Mark 50 Pfg., — auswärts von der Post abgeholt 1 Mark 50 Pfg., durch den Briefträger gebracht überall, wo nur einmal im Tage Briefbestellung stattfindet, 1 Mk. 92 Pfg., in Orten mit zwei- und mehrmaliger Bestellung 2 Mk. 22 Pfg.

Fernspr.: Redaktion Nr. 264 u. 23, Geschäftsst. Nr. 78.

Münsterischer Anzeiger

Anzeigen: Der Raum für die Anzeigenspalte, 39 mm breit, 2,4 mm hoch, 25 Pfg.; bei Anzeigen aus dem Reg.-Bez. Münster 20 Pfg., aus der Stadt Münster 15 Pfg. (für Aktiengesellschaften usw., Vereine und Behörden 25 Pfg.).

Reklamen: Der Raum für die Reklamenspalte, 87 mm breit, 2,4 mm hoch, 1 Mk.

Gebühr für Beilagen wird nach Gewicht berechnet.

Erste Ausgabe. 2. Blatt. Mittwoch, 17. Juli 1912. 61. Jahrgang. Nr. 514.

Der Erzähler. Nr. 113.

Op de Aanweid.

Von Karl Wagenfeld.

Summerdage, Sunnendage. De Welt geiht Dag in Dag ut int Hochtitskleed. All Dage Beerhochtiten.

Raud is Trumpf!

Met Giorköpp staoht in'n Gaorn dicke Plünnigen int satte Grön, met glainige Gesichter Klapperrausen tüsken't swanke Korn. De Klaower gleiht in de Sunn, un de Süerlink wakkelt met sinen rauden Blomenstruk düör de heete Lucht. Raude Fleeskblomen danzt in den fulen Wind düör dat Gräs in de Wist, un de Hakäsen sitt't met friske Gesichter op de Hieg un likt int Feld un lockt un lacht.

Met verdraimte un verwünnerte blaoe Augen steiht dat kleine Blömken „Männertreu" still an de Aanweid un kümp sick so minn, so üöwerflötig vör tüsken all dat Gleihen un Strunzen. Männertreu — en haugdütsk Waort för so'n graut Wiärks un so'n klein Blömken — op platt giff't kin Namen derför! Worüm nich? — Auk nich för dat blaoe Vergißmeinnicht, wat dao an de blanke Bieck met de goldene Leiskenblom met Flüstern un Nicken verswiegene Twiespraok häölt! Worüm nich? — Kännten se de „blaoe Blom" nich, se, de Aollen, we an usse Platt wiärrot un wiärkt häbbt? — Ick glaiw't doch. Män se küerden nich dervon, de stillen Lü. Se hären de Leiw int Hiärt un nich op de Lippen, un de Trü satt still un stumm bi de Leiw beip int düstere Kämmerken, wo kine Paot an was. — De Namen döht't nich. Süß säög't leig ut, denn en Blömken, wat „Weibertreu" hät, dat giff't gar nich!

Wat is dat? — Tüsken krusen gräsen un witten Klaower, magere Smiellen un Krockeln, kruse Schaopsrippen, ridderige Biewerkülskes, fette Daudisseln, breedspuorige Wegbreiten, rudderigen Lusemell un scharpe Disseln steiht pilop en näsken Kerl met en haugen Timphot un'n Buk äs en Büörgermester, smitt sick af un to in'n Puckel un raost un gräöhlt, äs wann em de ganze Aanweid tohörde.

We is dat? Gäse un Nietteln likt niesgierig düörn Tun, un Süggelten un Moderguodspöttkes kleiht dran haxop un doht Niäs un Mund wit laos von Verwünnerunk. Triemsen, Boll un Rüenblomen stiäckt iähren Kopp düör de Tralljen an dat Roggenstück un schüttköppt üöwer den Peijatz.

Un dann stiäckt se de Köpp bineen: „Well is dat? Wo kümp de hiär? De süht so utlännsk ut."

Un de Timphot miäck't, nimp sinen Hoot af, deinert ächten un vüörn nao alle Siten un stellt sich vör: Zwiebel, aus Ägypten, meine Herrschaften, reise in — „Haoll de Mul!" röpp de dicke Magnumbonumsk, wocht erst, bis dat se di fraogt. So'n hiärlaupenen Kerl mott sick nich so breet maken.

Frau Hüöllert un Frailein Miärjöt wärd nao'n Nümmerken bleeker äs se von Hus ut all sind, se sind so empen un fin, se könnt dat Schennen nich verdrägen. Sacht makt se iähr Rukpüllken laos, un en sinen Rüeck tüht düör de Luft.

„Miäckst Müse?" segg de Niettel, lacht un schuppt de Suckerrank an iähre magern Been, dat't de raud üöwert Gesicht läöpp. De nickoppt bloß, kick schiäl nao de Sipel un treckt' dann auk den Stoppen von iähr Püllken.

„Ick weet nich, wat dat Fraulütüg all hät met iähr Rukwiäks, dat se sick dat in de Pluedden geiht't," stichelt so'ne aolle Koppwied, „mi dücht, se müett't wull — —"

„Ach wie furchtbar reizend! Schau, Schatzl, alles glüht rot, alles schmückt sich mit der Farbe der Liebe."

So'n Stadtsdähnken un so'n Pflastertriäder kuemt üöwer de Aanweid striecken. Se grast bis midden in dat Roggenstück harin, bengt Korn to ne halwe Stiege Garwen in'n Grunn un grapst sick en Blomenbusk bineen, äs wann se twe Siegen in Hus' här. He fuchelt met sinen Stock düör de Lucht un köppelt alls, wat em in'n Weg kümp, äs wann he't betaht kreeg.

„Auf allen Stegen und Wegen glüht
Rot, das Rot der Liebe"

fünk de Dähn an to singen.

„Hahaha!" lacht dao en aollen rubbeligen Knubben op de Wallhieg; „hät sick wat met ‚Farbe der Liebe'!"

„Plünnigen Anton sine Mäs, Jung, de hät se auk de ‚Farbe der Liebe'." Ne stille Leiw, män heet un gleinig, dat se sin Dömphörn raud klört hät, äs de geilsten Plünnigen in Schulten Gaorn!"

Plünnigen Anton! So schimpt em de Jungs ut! Wer lieben will muß leiden.

„Farbe der Liebe! Unwis Tüg!" tießde den mageren Roggen. „Äs usse Buer sine Jüngste vüörgen Hiärfst met den Baumester ächter de Schopp stonn, dao kaimen se op enmaol Lü met ne gleinig raube Back drächter hiär laupen. De Buer was bi iähr west. Farbe der Liebe?"

De Hoppenrank moß lachen, dat iähr de Bünmelkes an iähren Hoot wackelten.

De rauden Hakäsen owwer föllen sick „beleidigt" un möken en ganz vertönt Gesicht. Dao se de Hoppen anners nich packen können, stüöken se iähr in de schraoen Küten, dat se sick krumm ineentröcken.

„Aber, meine Herrschaften, nun bitt ich Sie! haben Sie denn so wenig Verständnis für —"

Wider kamm de Sipel nich. — Batz! Den städtsken Windbühl har iähr met sinen Spazeerstock enen in den Nacken hauen, dat iähren Kopp iähr vör de Been trueselde. En Biewern gong düör iähren dicken Stengel, un — de Hüöllert weihde stärker met iähr Rukpüllken — de Sipelseel steeg in de Lucht.

De Jung un de Dähn owwer sätten sick op den aollen Knubben.

As de Aobend in'n sin gries Kleed sacht haran kamm, dao keek de aolle Knubben naodenklick op den wieckeligen Blomenbusk, we vör em an'n Grunn lagg, de Dähn har en vergläötten. Un alle Blomen un allt Krut un Gräs lait naodenklich den Kopp hangen. Et har sick doch wat met „Farbe der Liebe".

De Welt lägg still un slöpp. Et is iähr suer wuorn van Dag bi de Hitz. Se sweet't, dat iähr an jede Fläimken von iähr gröne Hiemd en blank Drüöppken hänk.

Düör de Lucht jagt met Juchen un Schreien de Schwalwen, süß is alls rühg.

Wat is dat?

„Penk, penk, penk, penk!" — En sülwern Klank läöpp düör den stillen Aobend. Sülwern — un doch so hatt, so kaolt.

Hatt un kaolt springt he in de Draim von Blomen un Gräs, un schreckt so op in iähren Slaop, in iähre Draim von Sunnenglot un Leiw. Et läöpp iähr en kaolt Schuer üöwer, dat se riddert un biewert. Den Roggen owwer, we möd den Kopp hangen lait, schütt't so in de Knuocken, dat he sick verklört. En witten Schin läöpp üöwer sin gröne Fell.

Se kennt'n all den sülwern Klank. Dat Daudenlüden läöpp düört Feld. De Daud geiht üm.

Achter de Hieg sitt de Knecht un haart sine Seiß. Muorgen geiht't ant't Gräs.

Op't Öwer löcht't goldene Küeningskärßen in den swüellen griesen Aobend. De Stiärwekärßen för Gräs un Korn, för Krut un Blom. Löcht't to en Stiärben int schönste vulle Liäben.

„Penk, penk, penk, penk." De Daud geiht üm!
Un snitt düör Glück un Freid, düör Lachen un Liäben.
Daud, du büß grusam!

Von alten deutschen Schützen Ehr' und Recht.

Das große Bundes- und Jubiläumsschießen, durch welches das fünfzigjährige Bestehen des deutschen Schützenbundes gefeiert wird, entfaltet reiche Bilder fröhlichen Glanzes und wehrhaften Bürgersinns und beschwört in seinem Festzuge auch die Glanzzeit der mittelalterlichen Schützenfeste herauf, in denen der mannhafte Zunftgeist seinen prächtigsten Ausdruck gefunden. Ludwig Uhland und Gustav Freytag haben uns von diesen stolzen Waffenfesten erzählt, Gottfried Keller ihren poetischen Duft noch in der Gegenwart in seiner Geschichte vom „Fähnlein der sieben Aufrechten" aufgespürt. Das mächtige Lebensgefühl, der derbe Humor und der farbige Prunk der deutschen Renaissance waltet in diesen „Freischießen" und ein heller Abglanz davon verklärt noch heute die Schützenfeste, die sich in ununterbrochener Folge bis zur Gegenwart erhalten haben, wenn auch freilich ihre einheitliche Organisierung erst durch den deutschen Schützenbund geschaffen wurde.

Schon im 13. Jahrhundert sind die Schützenvereine, die ganz nach dem Vorbild der kirchlichen Bruderschaften organisiert waren und wie die Zünfte ihren besonderen Heiligen, den von Pfeilen durchbohrten Sebastian, ihre Wappen, Fahnen, Altäre und Kapellen besaßen, zu hohem Ansehen gelangt. Aus dem Gegensatz zu den Ritterschaften und ihren Turnieren waren diese Innungen des freien Bürgertums entstanden; die Städter vereinigten sich zu gemeinsamen Übungen mit der Armbrust für Schutz und Schirm ihrer Heimat und ihre Feste waren imposante Kundgebungen für die stets wachsende Macht des Bürgertums, wenngleich sich schon mancher Raubritter gerade diese Gelegenheit aussuchte, um durch seinen Fehdebrief Verwirrung und Angst in die freudige Harmonie zu bringen. 1387 vernehmen wir zum erstenmal von einem großen „Freischießen" zu Magdeburg, wo noch ganz wie bei den ritterlichen Turnieren um ein „Maidlein" gekämpft wurde. Um das Jahr 1400 sind dann diese Schützenfeste in Süddeutschland ganz gewöhnlich und breiten sich auch in Norddeutschland immer mehr aus, besonders seit 1478 die Reliquien des hl. Sebastian nach Braunschweig gebracht worden waren und nun die „Sebastianusbrüderschaften" entstanden. Auch Frauen, sogar ganze Familien konnten in die Schützengilden eintreten; wohlhabende Schützenschwestern machten ansehnliche Stiftungen.

In älterer Zeit erschienen die Schützen in einer vollständigen Kriegsrüstung mit Eisenkappe nebst Schulterkragen, Streitkolben oder Picke, Ledervorschutz und Schild; Teile dieser Ausrüstung haben sich bei uns in Westfalen noch erhalten z. B. in Nottuln. Später begnügte man sich mit farbigen Mänteln und bunten Federn am Hut; die Schützenältesten trugen den Gildestock; den Schützenkönig schmückte das Szepter mit dem silbernen Vogel und die Ehrenkette mit dem kostbaren Schützenkleinod. Zu Anfang schoß man mit jenen gewaltigen Bogen aus Ulmen- und Eichenholz oder Horn, die 1,50 Meter maßen, dann aber ward die Armbrust zur Ehrenwaffe des deutschen Bürgertums, vom Adel gründlich gehaßt und verfehmt. Gar schwierig war es, die verschiedenen Armbrustarten, die Stein- und Kugel-, die Kurbel-, Hebel-, Turm- und Rinnen-Armbrust oder die chinesische Armbrust zu handhaben. Neben die „Stahl- und Rüstungsschützen" traten nach der Erfindung der Feuerwaffen die „Büchsenschützen". Ein Cölner Schützenbrief von 1501 enthält bereits die Abbildung einer Scheibenbüchse mit Kolben zum Anschlag an die Wange, einem gegliederten Messinglauf und Luntenhahn. Schrieb eine Stadt ein Freischießen aus, dann trugen die Boten die Ladebriefe mit der Schießordnung durch alle Lande. Ein angeleimtes Stück Pergament hatte einen runden Ausschnitt, durch welchen die zugelassenen Bolzen sich stoßen lassen mußten. Ein auf dem Ausschreiben angebrachter Strich bezeichnet ferner das Maß, nach welchem die Entfernung der Schießstände vom Stande, die Höhe der Vogelstange usw. gemessen wurde; auch das Zirkelblatt war gewöhnlich beigezeichnet. Den Büchsenschützen wurde die zugelassene Art der Büchsen genau bezeichnet, Maß und Scheibengröße gleichfalls kundgegeben. Auch Fürsten luden zu Gesellenschießen, so z. B. der Markgraf Friedrich von Brandenburg mehrmals den Nürnberger Rat, wobei er besonders betonte, die Herren möchten auch ihre Hausfrauen mitbringen. Die Zahl der eingeladenen Orte belief sich oft auf bis 200 und ein besonderer Preis wurde dem zugesichert, „der am witesten har zum schießen kommen was".

Die Schützen schossen frei mit schwebenden Armen und aufgekrempten Wamsärmeln; die Büchse sollte beim Anschlag nicht auf der Achsel ruhen und durch keinen Riemen gestützt werden. Das Ziel war seit alter Zeit ein künstlich geformtes Vogelbild auf einer Stange, das sehr früh an Stelle der ursprünglich gebrauchten lebenden Tiere getreten war. Zunächst schoß man nach einem bunten Papagei, der sich bei den vornehmen Schützengilden noch lange hielt und zur Bildung der exklusiven „Papageiengilden" führte, während im allgemeinen der schwarze Adler an die Stelle des ausländischen Vogels gesetzt wurde. Diese Vögel waren nicht selten aus Silber, reich vergoldet, mit dem Stadtwappen auf der Brust und mit goldenen Ketten und Schildern reich behangen. Da sich der Vogel bei einer großen Anzahl von Gästen als unbequem erwies, trat schon im 15. Jahrhundert das Wandziel auf, die prächtig ausgestattete Schützenscheibe, die oft zu einem ganzen hölzernen Bau wurde. Die Entfernung des Ziels betrug für die Armbrust 340 Fuß, für die Büchse 600 bis 750 Fuß. Zu Anfang wurde von züchtigen Jungfrauen dem Sieger ein Kranz aufs Haupt gesetzt; dann erscheinen als Hauptpreis oder „Abenteuer" sehr häufig lebendige Tiere, ein Widder, ein Ochs, der als besonders fett gerühmt wird, Pferde, mit köstlichen Decken behangen und prächtig aufgezäumt. Dann kommen silberne Geräte, Armbrüste, Ringe und Medaillen oder Münzen auf; der beliebteste Nebenpreis ist Stoff zu ein Paar Hosen.

Um 1500 sind bereits Geldpreise im Schwange: der beste Schütze bekommt 101 Gulden; diejenigen, die die wenigsten „Zweckschüsse" aufzuweisen haben, tragen wenigstens einen Gulden davon. Zahllos sind die „Schützenausreden", mit denen die schlechten Schützen ihr Pech entschuldigen; sie brauchen für den Spott nicht zu sorgen, sondern werden von dem ungekrönten König dieser Feste, dem Pritschenmeister, der halb Herold und halb Narr, Polizist und Spaßmacher ist, und seine Gehilfen weiblich verhöhnt und mit lächerlichen Gaben, wie einer Leinwandfahne oder einem Ferkel beschenkt. Verbunden sind mit dem Wettschießen stets „offene Spiele", so Steinstoßen, Springen usw.; in Augsburg erhielt 1508 der einen Preis, der dem Volk die größte Lüge erzählen konnte. Die größte Rolle spielt neben dem Schießen der Glückhafen, der Urahn unserer Lotterien, der schon 1567 auf dem Münchener Armbrustschießen erscheint. Um die Schießberge und die Krambuden wogt dann eine bunte lustige Menge und der höchste Glanz entfaltet sich in dem großen Umzuge, für den besondere hölzerne Schaugerüste und Tore errichtet werden. Der ganze Stadtbezirk dient in einer solchen Festwoche nur der besonderen Ehre und dem kecken Recht der alten Schützen.

Der Sonderling unter den Amphibien.

Ein wunderliches Stück Land ist das Gebiet nördlich der Adria, das Gebiet des Karstes. Weithin gewellte Hochflächen, von wenigen senkrechten Talschluchten zerrissen, vielfach aus nacktem Fels, darin eingelagert eine Menge von großen und kleinen trichter- und wannenförmigen Mulden. Im Winter wirbelt der eisige Sturmesatem der Bora Millionen von Schneeflocken über die eintönigen, baumlosen Flächen dahin, glühende Hitze brütet im Sommer über dem wasserlosen Gefels. Wunderlicher noch ist's dort im Schoße der Erde. Da gibt es meilenlange ewig in Nacht und Finsternis gehüllte Grotten. Durch Spalten und Gänge in dem widerstandsunfähigen Gestein ist das Wasser zur Tiefe gesunken, den Fels zerfurchend und zersägend, zu brausenden Strömen sich sammelnd, die mehr und mehr in die Tiefe fressend auf weite Strecken hin unterirdischen Laufes der sonnigen Adria zustreben. Wir dringen in eine dieser dunklen milden, kirchturmhohen Schluchten ein. Beim flackernden Scheine der Fackel tasten und klettern wir an den Felswänden entlang. Tief unten brausen und donnern die Wasser. Wenn dann das Magnesiumlicht mit blitzartiger Helligkeit aufflammt und die gischtenden Fluten und wunderlichen Steingebilde im Lichte erstrahlen, so stehen wir betroffen vor dieser Großtat der Natur. In dieser Wunderwelt im dunklen Schoße eines wunderlichen Landes lebt im klaren Wasser muldenförmiger Vertiefungen ein wunderliches Tier, der Olm (Proteus anguineus), von aalartiger Gestalt, dem Zoologen wohlbekannt als ein Schulbeispiel für die Anpassung der Tiere an ihre Umwelt. Was sollen dem Olm in der ewigen Nacht, in die kein Lichtstrahl bringt, die Augen. Wohl sind bei dem jungen Tier die Anlagen zur Entwicklung dieser Organe vorhanden, sie verkümmern aber, wenn es heranwächst, Haut und Muskeln legen sich darüber. Nimmt man dazu die merkwürdige weiße oder fleischrote Farbe des Tieres, die Eigenart seines Lebensortes, so kann man verstehen, daß an das rätselhafte Amphibium eine Reihe von Sagen anknüpfen. Aus einem riesigen unterirdischen See, so erzählt der Bauer jener Gegend, wandern die Olme in die Felsenhöhlen ein, in denen sie hausen, bringen gar nachts in die Wohnstätten der Menschen, den Schlafenden Tod und Unheil zu bringen. Doch nicht nur dem naiven Verstande, auch der hohen Wissenschaft gab das Tier ein schweres Rätsel auf, das erst jetzt von Kammerer in der Biologischen Versuchsstation in Wien gelöst wurde. Nach den Wahrnehmungen einiger Forscher brachte der Olm lebendige Junge zur Welt, andere betrachteten ihn als eierlegend. Manche zogen daraus den Schluß, daß es vielleicht zwei Rassen von Olmen gebe, die eine eierlegend, die andere lebendig gebärend. Die endgültige Aufklärung aber brachte ein anderes sehr merkwürdiges Ergebnis. Bei jeder Wassertemperatur nämlich, die niedriger ist als 15 Grad, bringt der Olm lebendige Junge zur Welt. Übersteigt aber die Temperatur 15 Grad, so legt der Olm Eier, und zwar kann ein und dasselbe Weibchen von der einen zur anderen Methode der Fortpflanzung übergehen. Ein weiteres ebenfalls sehr interessantes Ergebnis zeitigte bei jungen Olmen die Belichtung mit kräftigem Tageslichte. Die rudimentären hautbedeckten Augen fangen im zweiten Jahre an zu wachsen, die deckende Haut erfährt eine sehr starke Verdünnung, die Größe des Auges nimmt schließlich um das Vierfache zu, vordere und hintere Augenkammer, Linse und Glaskörper entwickeln sich, kurzum, es entsteht ein wohlausgebildetes Lichtauge. Und schließlich, um das Maß des Merkwürdigen voll zu machen, zeigte der Olm Herrn Kammerer noch ein eigentümliches Kunststück. Wurde dem Tiere die Nahrung vollständig entzogen, so war es imstande, seine Körperlänge um einige Zentimeter zu verkürzen, wenn es gleichzeitig dem Lichte ausgesetzt wurde. Dabei blieben aber alle Proportionen des Körpers gewahrt. Der Olm ist also ein sehr spaßhaftes Tier.

Von der „drahtlosen Telegraphie" der Kongoneger.

Im Kongostaat ist in diesem Frühjahr ein radiographisches Netz geschaffen worden, das die durch Hunderte Meilen Sümpfe und Urwald getrennten Stationen der Europäer mit Hilfe der drahtlosen Telegraphie verbindet. Die Eingeborenen sind bekanntlich schon längst im Besitz eines Systems der drahtlosen Verständigung, der ebenso einfachen wie praktischen „Trommelsprache", die gerade im Kongogebiet zu besonderer Vollendung gediehen ist. Französische Forschungsreisende haben zuerst beobachtet und beschrieben, wie Neuigkeiten aus dem Innern in kürzester Zeit den Handelshäfen an der Küste übermittelt wurden. Die Neger bedienen sich zu diesem Zwecke der verschiedensten Instrumente, wie Hörner, Tamtams und Pfeifen. Die Hörner sind ausgehöhlte Elefantenzähne, bei denen an der Seite ein Mundstück angebracht ist. Diese Trompeten sind gewöhnlich sehr lang; es lassen sich auf ihnen sieben verschiedene Töne hervorbringen, indem man das Mundstück mit Korken von unterschiedlicher Länge zupfropft. Das gewöhnliche Tamtam ist ein ausgehöhltes Stück Holz, über das ein Ziegenfell gespannt wird. Einige Beispiele mögen die Leistungen illustrieren, zu denen die Neger mit Hilfe ihrer „drahtlosen" Telegraphie fähig sind. Der Postkommandant von Stanley Falles erhielt einmal von dem Bewohner eines benachbarten Dorfes die Mitteilung, daß zwei Tage zuvor ein Proviantzug 180 Meilen den Kongo abwärts angegriffen worden sei. Als die Karawane eine Woche später eintraf, konnte sie die Nachricht teilweise bestätigen. Sie hatte sich tatsächlich zu der angegebenen Zeit an dem betreffenden Orte aufgehalten; aber die Schüsse die von den Negern als ein Kampf mit einer Räuberbande ausgelegt worden waren, hatten nur 4 Antilopenherden gegolten. Als einige Zeit darauf ein Beamter des Kongostaats in der Nähe der Fälle einen Unfall erlitt, gelangte die Nachricht davon schon am nächsten Morgen bis zu einem 186 Meilen entfernten Ort. Der Bengala-Stamm bedient sich einer Art von Xylophon mit vier Noten, mit dessen Hilfe die Eingeborenen auf viele Meilen telegraphische Gespräche führen. Unter den Basutos beobachtete endlich ein amerikanischer Missionar, daß ein Häuptling dem anderen Botschaften über Sieg oder Niederlage auf telegraphischem Wege zu senden vermochte. Die Basutos höhlen dazu einen großen Kürbis aus und lassen ihn gründlich trocknen. Dann spannen sie ein Ziegenfell, das so hart und dünn ist wie Pergament, über die Höhlung. Wenn das Instrument mit einem Trommelstock geschlagen wird, gibt es einen Ton, der bis zu einer Entfernung von fünf bis acht Meilen deutlich zu vernehmen ist. In jedem Dorfe existiert eine Anzahl Kundschafter, die mit dem Gebrauch der Kürbistrommel Bescheid wissen. Es existiert ein richtiges afrikanisches „Morse-Alphabet", in dem jeder Laut durch eine gewisse Kombination von Tönen ausgedrückt werden kann. Der Schall der Trommel geht über die Täler und Schluchten bis ins nächste Dorf, wo ein anderer Kundschafter ihn auffängt und deutet. Soll die Nachricht einem noch weiter entfernten Ort übermittelt werden, dann wiederholt er sie auf seiner Trommel, und so wird die Meldung immer weiter gegeben, bis sie, in verhältnismäßig sehr kurzer Zeit, ihr Ziel erreicht.

---

40)

Ohne Liebe.

Roman von M. Prigge-Brock.

Malve fühlte, wie ihr Herzeleid milder ward; beim Anblick der Kleinen, die ihr Mütterchen schon kannte und sehnend die Arme ausbreitete, lächelte sie, zuweilen ein unbeschreiblich liebliches Bild; wie wenn der Winterfonnenschein über die Schneeflur hinwegzieht. Im Garten blühte und sproßte alles. Die ersten Veilchen leuchteten im Grase, Krokus und Tulpen zierten die Beete, die gelbe Osterblume hob sich auf schlankem Stengel und Hyazinthen und Azalien dufteten süß. Die junge Frau geht in den frisch geharkten Wegen langsam hin und her, den Wagen vor sich schiebend, in dem ihr Kindchen saß. Mit seinen klugen Augen, den Augen der toten Großmama, so voller Lebensfreude und Lust sah es der Mutter in das sich sanft rundende Gesicht, dem freilich immer noch die einstige Frische fehlte, um wieder schön zu sein wie vorher. Das Kleine jauchzte laut und griff mit den ungeschickten Händen nach einem blühenden Mandelzweig, der über den Weg hing.

„Warte Liebling!" Malve hielt an und brach den blühenden Frühlingsboten, den sie der Kleinen vorhielt.

„Da nimm!" Das Kind versuchte zu haschen, allein die Fingerchen gehorchten nicht. Wieder und wieder jauchzte es auf bei dem Bemühen, das es für ein lustiges Spiel halten mochte. „Du kleines Dummchen," die Mutter richtet es auf, „hierher, hierher!" endlich hält es den Zweig.

Erbarmungslos zerzupften die kleinen Hände das blühende Wunder, bis Malve ihnen Einhalt tat. Sie war ernst geworden, ihr Elend fiel ihr ein. Verwelkte Blüten, zerrissene Blätter, ach deren glich ihr kurzes, glückseliges Sein. Wie rasch war Reue gefolgt, Ernüchterung und herbes Leid. Und das blieb, das schien in Ewigkeit ihr Los zu sein. Sie winkte der Kinderfrau, die eben auf der Terrasse erschienen und gab ihr den Wagen, sie selber wandte sich dem Hause wieder zu. Ein Gedanke kam ihr, sie griff nach ihrem Portemonnaie und entnahm demselben einen Kalender. Man schrieb den 21. April, acht Tage nach Ostern. Und plötzlich entsann die Frau sich, daß Eberhard geschrieben, er komme zum Fest, nun war er doch in Berlin geblieben. Es tat ihr weder wohl noch weh, sie wußte, daß er sich in der Hauptstadt aufhielt, von da hatte er ihr geschrieben, damals, als er ihr das Geständnis seiner Übergriffe mitteilen mußte; seitdem hörte sie nichts mehr von ihm. Daß er indes noch lebe, darüber hatte die Abrechnung sie belehrt, die der umsichtige Geschäftsmann, ihr Bankier, zum Vierteljahrsschluß gesandt. Das war sein Lebenszeichen, das einzige.

Im Begriff, ins Haus zu treten, vernahm sie Räderrollen und erschrak. Sollte das Eberhard sein, der nach seinem Kinde sah? Sie faßte nach der wild klopfenden Brust in unerklärlicher Angst, es war das erste Mal, daß sie dergleichen empfand. Würde er nun wieder ihren mühsam errungenen Frieden stören, würde sie nun wieder aufs neue elend sein? Fast wollte sie ihm zürnen, daß er kam. Was suchte er hier, hatte sie ihm denn noch nicht deutlich kund getan, daß sie ihn lieber meide und nur den Wunsch verspüre, allein zu sein?

Sie tritt ins Haus, da kommt auch schon das Mädchen, das den Besuch in Empfang genommen hatte.

„Der gnädige Herr ist da," meldete sie.

„Also doch." Malves Fuß stockte einen Augenblick, im Nu hatte sie sich gefaßt und tritt in das zur rechten Seite gelegene Empfangszimmer. Sie drückt mit bebender Hand auf die Klinke, öffnet und sieht inmitten des hell erleuchteten Gemaches den Konsul stehen.

„Papa!" Ein Ruf, halb Staunen, halb Glück. Dasselbe verwandelte sich in tiefe Betroffenheit, als sie den Angekommenen näher ins Auge faßt.

„Was ist, was fehlt dir?" ruft Malve unwillkürlich erregt. „Du siehst ja so seltsam aus, so ernst, ist dir etwas geschehen?"

„Ein großes Unglück, mein Kind," stammelte der bedauernswerte Mann, der seine Erregung mühsam zu unterdrücken sucht. „Was ist, Papa?" fragte sie ruhiger.

„Ein Unglück gibt es kaum, das mich noch treffen könnte, nachdem mir das Glück alles nahm. Hella ist wohl, ist in meiner Nähe. Du stehst gesund vor mir, was sollte das für ein Unglück sein, sprich!"

„Dein Mann —" Hartmann versagten die Worte, sein Blick irrte über das Zimmer hin.

„Was ist's mit Eberhard?" Diesmal war Malve doch erbleicht und ihre Stimme bebte.

„Er hat, er ist —" Nein, Hartmann konnte sich nicht entschließen, seinem Kinde noch diesen letzten Schlag zu versetzen. Er ließ sie und ging zur Tür.

„Doktor!" rief er in den Flur.

Gärtner trat über die Schwelle, ebenfalls sehr ernst, doch stand ein seliges Leuchten, ihm selber unbewußt, in seinem Gesicht.

Ein Freudenruf kam aus Malves Munde. Alles vergaß sie um sich her, eilte auf Gärtner zu und legte ihren Kopf an seine Brust: „Mein treuester Freund!"

Vergessen war, was zwischen ihnen stand, ausgelöscht die brennende Scham, die sie empfunden und die sie gerade von ihm fortgeführt. Sie fühlte nur das eine, er blieb ihr gut, sie brauchte ihn, und darum war er gekommen.

„Mein guter, lieber Freund!" Sanft machte sie ihren Arm von seinem Halse los, sah ihm ins Gesicht und wartete. Nun mochte es kommen. Was es auch sei, sie traf es nicht. „Sie wollen sagen?" hob sie an.

„Ein Unglück, liebe Meine, fassen Sie sich!"

„Es ist um Eberhard," sagte sie entschlossen, „ich muß es wissen, reden Sie!"

„Er ist gestürzt. — Am dritten Ostertag," entgegnete Gärtner tonlos.

„Tot?" Der Doktor nickte nur, ohne den Blick zu erheben.

„So beten wir für ihn." Sie sank in die Knie und deckte die Augen mit der Hand, während die beiden Herren nassen Auges neben ihr standen. Nach einer Weile richtete sie sich auf. „Ich habe ihm vergeben," sagte sie weich, „er ist nun wieder mein, der Tod sühnt jede Schuld! Sagt mir," sie wendete sich an die beiden, „wie ist's geschehen?"

Gärtner erzählte. Es war in Karlshorst am dritten Ostertag, die Menschenmenge, die den Rennplatz füllte, war unabsehbar und wuchs noch stündlich an. Schon war der größte Teil der Rennen vorbei, da trat Eberhard von Dankwart auf, er ritt die „Nike", ein auffallend schönes Tier. Das Pferd schien indes nervös zu sein, es zuckte zusammen, so oft ein lauter Ruf an sein Ohr traf. Mit sechs anderen ritt Dankwart vom Start. Die „Nike" führt und führt so gut, daß bei der dritten Runde alles einig war, „Nike" könne gewinnen, die andern blieben gleich weit zurück. Die vierte Runde begann, fünf waren vorgesehen, auf der Tribüne verhielt sich alles still. Nur eine Anzahl halbwüchsiger Jünglinge saß nebenan, sie tranken Sekt und waren sehr laut. Jedermann empfand den Lärm als Mißklang. Wie ein Pfeil schoß „Nike" durch die Bahn, — nun kam der Graben; sie flog wie von der Sehne geschnellt hinüber. Der Wall näherte sich, und da gerade unter der lärmenden Gruppe ertönte ein Schuß. Es war zwar nur die Wirkung eines Sektpfropfens, aber sie war schauerlich. Das Pferd, zu Tode erschrocken, brach nach der Seite aus, jagte auf den Wall, verfehlte und stürzte in einem Nu die steile Mauer hinab, den Reiter unter sich begrabend. Als man die Stute fortgewälzt hatte, lag Dankwart tot im Rasen.

Die junge Frau vergoß heftige Tränen, die Tränen linderten den Schmerz. Er galt dem Toten, einzig dem Toten, die Tränen für den Lebenden waren versiegt. Vergangen mit ihnen Bitterkeit, die sie erfüllte, das Herzweh und die ganze entsetzliche Zeit. Vorbei auch Scham und Qual, nun wird sie wieder atmen können.

Die beiden Herren fühlten sich erleichtert durch den Ausfall der Mission, die sie hatten gefürchtet, die junge Frau werde fassungslos sein. Der Konsul bewunderte sein Kind. Was er nie gefühlt, daß sie Fleisch von seinem Fleisch, das empfand er jetzt. Malve war eine tüchtige Natur, in ihr wohnte der gerade Sinn ihres Vaters.

(Schluß folgt.)

Gerichtszeitung.

Das „Rad-Jo" und „Hollands Hoffnungen!" Ein Beleidigungsprozeß, dem in Ärztekreisen mit großem Interesse entgegengesehen war, beschäftigte Montag das Schöffengericht Berlin-Mitte. Als Kläger trat der Leibarzt der Königin von Holland, Professor Dr. Kouwer-Utrecht, gegen den Erfinder der „Hühneraugenringe in der Uhr", den Kaufmann Ballrath Wasmuth aus Hamburg, auf. Der auf verleumderische Beleidigung lautenden Anklage lag folgender Sachverhalt zugrunde: Der Kläger, Professor Kouwer, wurde seinerzeit, als in Holland der Thronerbe erwartet wurde, zu der Niederkunft der Königin hinzugezogen. Unmittelbar nach der Geburt des Thronerben erließ der Angeklagte, der u. a. auch ein „Universalmittel" Amol vertreibt, ein Rundschreiben, dem ein Bild der Königin von Holland mit der Unterschrift: „Hollands Hoffnungen erfüllt" beigefügt war. Er behauptete darin, daß Professor Kouwer ein von ihm, dem Beklagten, erfundenes Geheimmittel „Rad-Jo", das ihm eigens zugesandt worden sei, bei der Niederkunft der Königin angewendet und nur dadurch einen Erfolg erreicht habe. Professor Kouwer fühlte sich durch die Behauptung, er habe in seiner hochverantwortlichen Stellung und bei seinem wissenschaftlichen Range ein solches Mittel angewandt, in seiner Ehre gekränkt und strengte neben einer Beleidigungsklage auch eine Zivilklage auf Unterlassung jener Behauptung gegen Wasmuth an. Diesem ward eine Strafe von je 1500 Mark für jeden Fall der Zuwiderhandlung auferlegt. In diesem Verfahren bekundete Professor Kouwer unter seinem Eid, daß er jenes Geheimmittel „Rad-Jo" sofort nach Empfang durch seinen Diener habe fortwerfen lassen. Vor einiger Zeit wurde Wasmuth in einem unter der Spitzmarke „Religion und Reklame" in verschiedenen Zeitungen (auch wir brachten den Artikel in Nr. 227 vom 27. März. D. R.) erschienenen Artikel als Inhaber der „Odmol-Destillerie A. Greif u. Co." angegriffen und ihm unrechtmäßige Benutzung des päpstlichen Hoflieferantentitels vorgeworfen. Im Anschluß an eine von dem Angeklagten dieses Artikels wegen erlassene Berichtigung (deren Aufnahme wir trotz mehrmaliger Aufforderung ablehnten. D. R.) kam Wasmuth trotz des gerichtlichen Verbots wieder auf die „Rad-Jo"-Angelegenheit zurück. Er behauptete, daß es zurzeit noch eifrig untersucht werde, ob die glückliche Entbindung der Königin von Holland nicht doch auf die Anwendung des „Rad-Jo" zurückzuführen sei. Obgleich er wußte, daß der Kläger dies längst unter Eid bestritten hatte, erklärte Wasmuth, daß „der Leibarzt hatte beeiden sollen", daß er „Rad-Jo" nicht angewendet habe, außerdem habe sich Prof. Kouwer auf seinen Diener berufen, der beschworen habe, daß er nur eine kleine Flasche weggegossen habe, während er, Wasmuth, mehrere große Flaschen nach Holland geschickt habe. Das Gericht erkannte wegen verleumderischer Beleidigung gegen Wasmuth auf 600 Mark Geldstrafe. Professor Kouwer strengte hierauf die jetzige Klage wegen der wider besseres Wissen erhobenen Beschuldigung an. Vor Gericht beantragte Rechtsanwalt Dr. Heinemann, den Angeklagten zu einer längeren Gefängnisstrafe zu verurteilen, da, abgesehen von der Schwere der Beleidigung, ihn eine Geldstrafe nicht genügend treffen würde, weil Wasmuth durch den Vertrieb verschiedener Geheimmittel längst mehrfacher Millionär sei. Rechtsanwalt Dr. Abrahamsohn beantragte in erster Linie Freisprechung, sonst aber nur eine Geldstrafe. Das Gericht erkannte wegen verleumderischer Beleidigung auf 600 Mark Geldstrafe eventuell 40 Tage Gefängnis. Außerdem wurde dem Beleidigten die Publikationsbefugnis des Urteils zugesprochen.

Kriegsgerichtliche Verhandlung gegen einen Hauptmann.

Metz, 15. Juli. Heute früh um 8 Uhr begann vor dem Kriegsgericht der 8. bayrischen Brigade die Verhandlung gegen den Hauptmann Franz Westermayer vom 8. bayrischen Infanterie-Regiment, der wegen unrichtiger Erstattung einer dienstlichen Meldung angeklagt ist. Es waren 20 Zeugen geladen, darunter viele Unteroffiziere. Vor Verlesung der Anklage wurde die Öffentlichkeit bis zur Verkündung des Urteils ausgeschlossen, und zwar wegen Gefährdung des dienstlichen Interesses. Es handelt sich um einen Fall, der sich während der Manöver bei Mörchingen in Anwesenheit des Kaisers zugetragen hat. Die bayrische Brigade hatte einen Gewaltmarsch zu machen, bei dem ein Unteroffizier und zwei Infanteristen am Hitzschlag starben. Der Unteroffizier stand bei der Kompagnie des angeklagten Hauptmanns. Er hat sich unwohl gefühlt und gebeten, austreten zu dürfen, was ihm jedoch angeblich nicht gestattet wurde. Über diesen Vorfall, der nach Nachrichten sozialdemokratischer Blätter die Todesursache des betr. Unteroffiziers war, soll Hauptmann Westermayer einen den Tatsachen nicht entsprechenden Bericht erstattet haben. Der Beschluß, die Öffentlichkeit auszuschließen, wurde bisher bei bayrischen Kriegsverhandlungen nicht durchgeführt und findet in diesem Falle zum ersten Male nach preußischem Muster statt.

Das Kriegsgericht hat den Hauptmann Westermeyer von der Anklage durch Überanstrengung bei den Kaisermanövern in Mörchingen im Mai vorigen Jahres den Tod mehrerer Soldaten verursacht zu haben, freigesprochen

Vermischtes.

* **Helgoland**, 16. Juli. Heute nacht zwischen elf und zwölf Uhr wurde der frühere Schornsteinfegermeister Öhler im Oberlande von zwei betrunkenen Arbeitern überfallen und mit Knüppeln mißhandelt. In der Notwehr verwundete er einen seiner Angreifer durch einen Schuß in den Unterleib. Der Verletzte starb nach einer halben Stunde.

* **Paris**, 16. Juli In der vergangenen Nacht wurden bei Wattignis im Departement Nord 40 Telegraphen- und Telephondrähte der Strecke Paris—Lille durchgeschnitten.

* **Mailand**, 16. Juli. (**Drahtb.**) Der Wagen des Grafen Rasponi, eines Assistenten des Grafen Murri, stieß bei Bologna mit dem Automobil eines Gutsbesitzers Casalecchio zusammen. Beide Wagen wurden zertrümmert. Von den Insassen wurden sechs sehr schwer verletzt.

* **Schanghai**, 15. Juli. Die Überschwemmungen des Jangtsekiang zwischen Hankow und Kiukiang haben sehr großen Schaden angerichtet. Wie berichtet wird, sollen 70 Prozent der Ernte vernichtet worden und die Lage ähnlich wie im vorigen Jahre sein. Die Überschwemmung dehnt sich auf einen großen Teil der Provinz Hunan aus.

* § **Von den preußischen Archiven.** Dem Archivar Dr. Erich Fink am Staatsarchiv zu Osnabrück ist der Charakter als Archivrat mit dem persönlichen Rang als Rat vierter Klasse verliehen worden.

‡ **Erbohrung einer Schwefelquelle in Lippe.** Zu dem Ausbruch der Schwefelquelle aus dem Kalibohrloch bei Sonneborn wird noch gemeldet: Die Erschließung einer Solquelle würde für Lippe von erheblicher Bedeutung sein. Im Kalivertrag vom 28. Mai 1909 ist der Bankfirma Gumbel in Hannover das Recht zugestanden, innerhalb eines Zeitraumes von drei Jahren nach Kalisalzen, Steinsalzen und beibrechenden Salzen zu schürfen. Im § 15 dieses Vertrages heißt es: Erschließt der Unternehmer bei Vornahme der Bohrungen eine Thermal-, Sol- oder kohlensäurehaltige Quelle, so ist er verpflichtet, hiervon unverzüglich der Regierung Anzeige zu machen und derselben auf deren Verlangen die Anlage gegen Erstattung der nachweislich darauf verwandten Unkosten abzutreten.

* **Das Unwetter in Mexiko.** Aus Mexiko liegen Einzelheiten über das furchtbare Unwetter vor, von welchem die Provinz Guanajuato heimgesucht wurde. Es wurden ungefähr 20 Ortschaften davon betroffen und mehrere Städte sind vollständig zerstört worden, während andere Städte großen Schaden erlitten haben. Ungefähr 1000 Menschenleben dürften bei dem Unwetter zugrunde gegangen sein. Der Schaden wird auf über 80 Millionen Mark geschätzt. In mehreren Städten, wo der Schaden geringer ist, sind Räuberbanden aufgetaucht, welche in die Häuser eindrangen, plündernd und raubend. Infolge dieser Katastrophe in Mexiko ist eigens ein Ministerrat zusammengetreten, der nicht nur beschloß, sofort Lebensmittel und Geld nach der heimgesuchten Provinz zu senden, sondern auch Militär.

* ⊙ **Deutsche Sänger in Belgien.** Brüssel, 15. Juli. Der Crefelder Sängerbund ist am Samstag zu einer Kunstreise nach Belgien gekommen. Er gab am gleichen Abend als Gast zweier Brüsseler Vereine ein Konzert im Cirque Royale, das außerordentlich stark besucht war. Die Sänger unter der Leitung des Musikdirektors Mechler ernteten mit ihren Darbietungen, die tatsächlich auf ansehnlicher künstlerischer Höhe stehen, großen Applaus. Der Verein wurde am Sonntag im altehrwürdigen Hotel de ville vom Bürgermeister Max empfangen und ließ diesem 500 Franks für die Armen der Stadt Brüssel überreichen. Abends konzertierte der Verein im Zoologischen Garten in Antwerpen mit ebenso großem künstlerischen Erfolg als in Brüssel. Heute vormittag begab sich die Sängerschar nach Ostende. Auch dort wird der Verein auftreten, und zwar in dem glänzenden Rahmen eines Abendkonzerts im Kursaal. — Wenn derartige Kunstreisen öfters von deutschen Vereinen unternommen würden, könnte nichts schaden im Gegenteil, es würden hierdurch die Beziehungen zwischen hüben und drüben verstärkt und veredelt.

* **Kesselexplosion auf einem österreichischen Dampfer.** Paris, 16. Juli. Aus Madrid wird dem Journal gemeldet, daß gestern auf dem österreichischen Dampfer „Cap Roca", als er eben den Hafen von Sevilla verlassen hatte, ein Kessel explodierte. Es entstand eine furchtbare Panik. Die Fahrgäste und die Matrosen stürzten auf Deck, Frauen und Kinder schrien und jammerten. Der Kapitän, der sich rasch davon überzeugen wollte, was denn eigentlich geschehen sei, sprang von der Kommandobrücke direkt auf Deck und blieb dort mit gebrochenen Beinen liegen. Inzwischen hatte sich das ganze Schiff in Dampf gehüllt. Eine Frau Carrosta, die sich mit ihren drei Kindern am Schornsteinmantel befand, als der Kessel explodierte, wurde von den heißen Dämpfen derart verbrüht, daß sie einige Stunden später starb. Der Heizer Ferrer wurde vom ausströmenden Dampf buchstäblich zerfetzt. Der Lotse, der den Dampfer aus dem Hafen führte, konnte sich vor dem Dampf zwar in den Mast retten; er fiel aber von dort auf das Deck herunter, wo er tot liegen blieb. Nur mit Mühe konnte das Schiff in den Hafen zurück bugsiert werden, worauf sofort vom Lande Ärzte und Sanitätspersonal erschienen und die Verletzten verbanden. Das verunglückte Schiff gehört der österreichischen Kompagnie Basco.

Luftschiffahrt.

Berlin, 15. Juli. Das Preisgericht für den Wettbewerb um den Kaiserpreis für den besten deutschen Flugzeugmotor trat heute unter dem Vorsitz des Wirklichen Geheimen Oberbaurats Dr. ing. Weith, Abteilungschef im Reichsmarineamt, zu seiner ersten Sitzung zusammen, an der außer dem Vorsitzenden und seinem Assistenten, Marinebaumeister Laudannder, Vorsitzende des Arbeitsausschusses, Direktor des Reichsamts des Innern, Lewald, sowie die Preisrichter Professoren Baumann (technische Hochschule Stuttgart), Ponte (technische Hochschule Karlsruhe), Geheimer Regierungsrat Gosse (technische Hochschule Charlottenburg), Lynen (technische Hochschule München) und Wagener (technische Hochschule Danzig), ferner der Direktor der deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt, Dr. ing. Bendemann und dessen Assistent, Diplomingenieur Steinitz, teilnahmen. Als Mitglieder des technischen Ausschusses, welche die unter Leitung Dr. Bendemanns in der deutschen Versuchsanstalt für Luftschiffahrt vorgesehene Prüfung zu überwachen haben, wurden 9 Herren gewählt, darunter die Konstruktionsoffiziere der technischen Hochschule Dr. ing. Gensicke und Münzinger, Dr. ing. Heller von der Redaktion der Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure, die Marinebaumeister im Reichsmarineamt Laudann und Neumann sowie einige Herren vom Kriegsministerium und der Generalinspektion des Militärverkehrswesens. Die Durchsicht der eingegangenen Anmeldungen ergab, daß 26 Firmen, unter ihnen alle für die Herstellung von Flugzeugmotoren zurzeit führenden, insgesamt 44 Motore verschiedener Konstruktion oder Größe angemeldet haben. Außerdem stellten die Bewerber 24 Ersatzmotore zur Verfügung. Die Beteiligung ist danach eine außerordentlich rege. Unter den Bewerbern befinden sich die Firmen Benz-Motorenwerke, Höchst-Motorenwerke, Argus-Motorenwerke, Eisenacher Fahrzeugfabrik, Rheinische Aerowerke, Daimler, Neue Automobil-Gesellschaft, Stöwer, Breuer, Horchwerke, Mulard-Aachen usw., die teils rotierende und luftgekühlte, teils auch stehende und wassergekühlte Motoren angemeldet haben. Die weitaus größte Zahl der angemeldeten Motore ergab zu Beanstandungen keinen Anlaß und konnten daher für den Wettbewerb zugelassen werden. In der Sitzung wurden im übrigen die Wettbewerbsbestimmungen eingehend durchgesprochen und zu ihnen verschiedene Erläuterungen festgestellt, die den beteiligten Firmen in den nächsten Tagen mitgeteilt werden sollen. Ferner wurden die vorgesehenen Versuchseinrichtungen ihrer Konstruktion nach dahin geprüft, ob sie so einwandfreie Ergebnisse erwarten lassen, als sie bei der Wichtigkeit des Wettbewerbs praktisch erreichbar sind.

Hannover, 16. Juli. (**Drahtb.**) Auf dem Militärflugzeug „U X 12" (Rumplertaube) setzte Oberleutnant Albrecht mit Leutnant Wilhelmy als Beobachtungsoffizier, die vom Truppenlager in Munster kommend auf der Bahrenwalder Heide landeten, heute den Flug nach Hildesheim fort. Nach einer Fahrt über Hildesheim erfolgte die glatte Landung auf dem Exerzierplatz Heidekrug. Heute wird der Flug nach Braunschweig fortgesetzt.

Abramowitch's Flug nach Petersburg. Abramowitch mit Begleiter landete Dienstag vormittag um 10 Uhr 20 Minuten auf dem Exerzierplatz von Schneidemühl. Er war 9 Uhr 30 Min. von Driesen abgefahren und hat die Strecke somit in einer Geschwindigkeit von 75 Kilometern zurückgelegt. Die Landung erfolgte wegen der starken Sonnenbestrahlung und der Böen. Der Flieger beabsichtigt, heute abend wenigstens bis Preußisch-Stargard, wenn möglich, nach Marienwerder oder Elbing zu gelangen.

Das Siemens-Schuckert-Luftschiff wird, autem Vernehmen nach, von der deutschen Heeresverwaltung angekauft. Das Luftschiff hat im ganzen 73 kleinere und größere Fahrten gemacht, wobei es sich ausgezeichnet bewährte. Der Staat erwirbt gleichzeitig die an dem Luftschiff zur Anwendung gekommenen Einzelheiten. Zur Übernahme wird das Luftschiff, wie bereits gemeldet, entleert werden, nachdem es 7½ Monate unter Gas gestanden hat.

Deutsche Luftschiffahrts-Aktiengesellschaft. Frankfurt a. M. Die Bilanz dieser Gesellschaft, die noch vor kurzem durch den Verlust ihres Luftschiffes „Schwaben" schwer getroffen wurde, ist jetzt im „Reichsanzeiger" veröffentlicht worden. Die Gesellschaft hatte in dem am 31. Dezember abgelaufenen Geschäftsjahr eine Einnahme von 286 928 Mark. Dazu kommt eine Einnahme an Zinsen von 45 460 Mark. Geschäftsunkosten, Gehälter, Reisekosten, Steuern und Abgaben und Versicherungskosten erforderten insgesamt 104 598 Mark. Betriebsunkosten 155 040 Mark, Stationsunkosten 40 853 Mark. Für Reparaturen wurde die hohe Summe von 251 720 Mark aufgewendet. An Abschreibungen sind 149 743 Mark vorgenommen worden. Es ergibt sich ein Verlust von 389 568 Mark, wodurch sich die Unterbilanz des Vorjahres auf 656 185 Mark erhöht. Wenn man die Buchschulden von dem Bankkonto einschließlich Kontokorrentguthaben abzieht, so ergeben sich flüssige Mittel in Höhe von rund 200 000 Mark. Da ein neues Luftschiff etwa 500 000 Mark kosten würde, so müßte die Gesellschaft also auf Beschaffung neuer Mittel Bedacht sein, wenn sie den vernichteten Luftkreuzer „Schwaben" ersetzen will, sofern der Schaden nicht durch Versicherung gedeckt ist.

‡ **Über die nächtliche Meeresfahrt der „Viktoria Luise"** in der Nacht zum Samstag geht uns folgender Bericht zu: Der Flug hat besonderes Interesse dadurch erregt, daß er die größte, bisher von einem Luftschiff ausgeführte Meeresfahrt darstellt. Es handelte sich diesmal nicht, wie sonst, um eine rein private Vergnügungsfahrt der „Viktoria Luise", sondern um den in militärischer Hinsicht sehr wichtigen und interessanten Versuch, eine nächtliche Aufklärungsfahrt über der Ostsee vorzunehmen. Außer den beiden vom Kriegsministerium abkommandierten Seeoffizieren befand sich deshalb auch Kapitän Lübbert vom Reichsmarineamt und als meteorologischer Beirat Dr. Steffen von der Hamburger Seewarte an Bord. Außerdem hatten zehn Passagiere in der mittleren Kabine Platz genommen. Die Fahrt, die 200 Kilometer über das Meer führte und die außerordentlich schwierig war, weil der Ballon auf Scheinwerferbeleuchtung verzichtet hatte, ging nur nach dem Kompaß vor sich, da die Nacht zwar klar war, aber der Mond nicht schien. Da beabsichtigt war, eine ausgedehnte Überseefahrt vorzunehmen, waren bedeutende Benzin- und Ölvorräte mitgenommen worden. Bei einem schwachen Südostwind, der dem Luftschiff anfangs beim Vorwärtskommen behilflich war, begann der Flug in 150 Meter Höhe. Zunächst flog der Luftkreuzer auf dem Landwege nach Kiel, überflog dort den Hafen und wandte sich dann nach Seegeburg, wo er die offene See erreichte. Bei völliger Dunkelheit gewann der Luftkreuzer, dessen Passagierkabine, ebenso wie die Maschinengondel, durch die elektrischen Lampen hell beleuchtet waren, das offene Meer und nahm zuerst nördlichen Kurs nach Sonderburg. Das Luftschiff berührte jedoch das feste Land nicht, sondern wendete in der Höhe des Höruper Haffes über den kleinen Belt und steuerte an der dänischen Insel Aerö entlang nach Südwesten, um quer über die Ostsee fliegend, sich der mecklenburgischen Küste zu nähern. Gegen 4 Uhr morgens, nach einem wunderbaren Sonnenaufgang, bekamen die Passagiere die mecklenburgische Küste in Sicht. Die „Viktoria Luise" passierte die Wismarer Bucht und überflog dann die alte Stadt Wismar, wo die Bürger eilten, um dem Zeppelinschiff grüßend zuzuwinken. Von Wismar aus machte der Ballon eine längere Landfahrt, die erst um 9¾ Uhr morgens wieder in Hamburg endete. Die während der Nacht angestellten Versuche bezüglich der Orientierung sind, wie uns aus Hamburg mitgeteilt wird, glänzend verlaufen. Die Führer konnten sich mit Hilfe der an Bord befindlichen Meßinstrumente jederzeit genau über ihre Lage nach den Sternen orientieren. Die Höhenmeßinstrumente gaben die jeweilige Höhenlage des Ballons, der sich durchschnittlich auf 200 Meter hielt, genau an, sodaß die „Viktoria Luise" keinen Augenblick von ihrer vorher festgelegten Route abwich. Mit der Fahrt, die insgesamt etwa 550 Kilometer lang war, und die etwa 200 Kilometer über die offene See führte, hat die Viktoria Luise ihren erst kürzlich aufgestellten überseeflugrekord nach Westerland erheblich gedrückt.

Frankfurt a. M., 16. Juli. (**Drahtb.**) Das Luftschiff „Viktoria Luise", das bekanntlich heute morgen 3,20 Uhr in Hamburg zur Fahrt nach Frankfurt a. M. aufgestiegen war, erschien um ¾11 Uhr über Frankfurt und landete um 11 Uhr vor der Halle, in der es eine Viertelstunde später geborgen war.

Hamburg, 16. Juli. (**Drahtb.**) Das Luftschiff „Viktoria Luise" unternahm während des Hamburger Aufenthaltes 24 Fahrten, davon 11 große über 200 Kilometer Ausdehnung, darunter 3 Seefahrten. Im ganzen legte das Luftschiff ungefähr 6000 Kilometer zurück, davon 1000 über See.

Sport.

○ **Fußballsport.** Am Sonntag, den 7 ds. Mts., fand, wie uns mitgeteilt wird, in Osnabrück das Entscheidungsspiel um den im Kreise „Westfalen" freiwerdenden Platz in der A-Klasse statt, und zwar standen sich die ersten Mannschaften des Ballspiel-Vereins Münster 06 und des T.-C. „Union"-Herford gegenüber. Dieses von zwei Bezirksmeistern ausgetragene und von zahlreichem Publikum besuchte interessante Wettspiel endete nach scharfem Kampfe 4 : 1 für Münster. Dadurch rückt der Ballspiel-Verein Münster 06 in die A-Klasse des Westdeutschen Spielverbandes auf und stellt damit die zweite erstklassige Fußballmannschaft für unsere Stadt.

‡ **Tod eines Turnveteran.** Heinrich Börschmann, einer der bekanntesten und verdienstvollsten Mitglieder der Deutschen Turnerschaft, ist im Alter von 82 Jahren gestorben. Er war einer der wenigen noch am Leben befindlichen Teilnehmer des ersten deutschen Turnfestes in Coburg. Er gehörte seit dem Jahre 1854 dem Allgemeinen Turnverein Leipzig an. Während seiner 58jährigen Mitgliedschaft sind ihm zahlreiche Ehren zuteil geworden.

♂ **Eine allgemeine Hundeausstellung** veranstaltet am 4. August der Kynologische Klub Sauerland, Sitz Arnsberg, in dem Nachbarstädtchen Hüsten. In den offenen Klassen (Hauptklassen) sind Geldpreise garantiert und in den Nebenklassen gibt es bei niedrigem Standgeld von 5 Mark für 1., 2. und 3. Preis ein künstlerisch ausgeführtes Diplom und außerdem dem besten Hunde jeder Neulingsklasse ein silbervergoldetes Rassebild, Medaille mit Widmung. Die Aussteller brauchen kein Mitglied des Kynolog. Klubs Sauerland zu sein. Interessenten erhalten Programme und Anmeldebogen durch die Geschäftsstelle, Julius Jeltrup, Hüsten (Fernspr. 100).

sr. **Rund durch Frankreich.** Mit der 335 Klm. langen 8. Etappe Marseille—Papignan wurde die Riesenfernfahrt fortgesetzt. Die Favoriten Christophe, Defraye, Goraten auf der sehr ebenen Strecke für ein schnelles Rennen. An Salon (49 Klm.) waren noch 45 Fahrer in der führenden Gruppe. Montpellier (169 Klm.) passierte die Spitzengruppe unter Führung von Faber, der bald darauf dem Felde entwischte und in Narbonne (268 Klm.) allein die Spitze hatte. Kurz vor dem Ziel wurde er jedoch eingeholt und aus der führenden Gruppe verdrängt, die das Rennen im Endspurt entschied. Der Italiener Borgarello siegte nach 10 Std. 47 Min. 57 Sek. vor Godevier, Lapize, Defraye, Spießens und Gerrigon. Nach der Ankunft in Perpignan ereignete sich ein bedauerlicher Unfall, denn Francois Faber wurde von dem scheuen Pferde eines Gendarmen so heftig getreten, daß er schwer verletzt nach dem Krankenhause transportiert werden mußte.

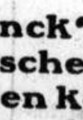
Hauptredakteur: **Rudolf Strietholt.** Verantwortlich für Politik: Dr. **P. Dückers**; für das Feuilleton: Dr. **Fr. Castelle**; für den übrigen Teil: **Paul Koene**; für die Reklamen und Inserate: **Anton Busch**, sämtlich in Münster. — Druck und Verlag der **Aschendorffschen Buchhandlung** in Münster.



Wie oft macht sie der Hausfrau Sorgen,
Die Frage — ach was koch' ich morgen,
Im Sommer schafft der Garten Rat,
Zur Winterszeit wächst kein Salat.
Doch kann die Hausfrau aus den Töpfen
Selbsteingemachtes immer schöpfen,
Wird mit dem Süßen und dem Herben
Die Männergunst sie leicht erwerben;
Manch Mägdlein einen Freier fand
Weil sie auch diese Kunst verstand.
Jetzt ist es Zeit um sich zu regen,
In Flur und Feld prangt Früchtesegen
Schwer ist es nicht, nimmt man zur Hand
Das Büchlein „Sauces Allerhand",
Von Hengstenberg wird's dediziert
Wo dessen Weinessig man führt.

Rich. Hengstenberg, Kgl. Hoflf.,
Eßlingen a. Neckar.

Nun schleppst du 15 Schachteln mit,



Hüte, Blusen und Gott weiß was alles noch. Aber daß du dich ernsthaft gegen die Gefahr einer Erkältung schützt — daran denkst du nicht. Nun nimmst du gefälligst auch die sechs Schachteln Fays ächte Sodener Mineral-Pastillen mit, die ich soeben gekauft habe. Die kannst du vorbeugend benützen und sie werden dir die sichersten Helfer sein, wenn du dich etwa doch einmal erkälten solltest. — Fays ächte Sodener kosten 85 Pf. die Schachtel u. sind in jeder Apoth eke, Drog. ꝛc. erhältlich

Hätte der „Kornfranck" wohl gleich nach seinem Erscheinen so großen Zuspruch finden können, wenn er wirklich nur dasselbe bieten würde, wie Andres vor ihm?

Es gibt nur einen „Kornfranck"!

Wirtschaft

an Hauptlage eines zukunftreichen Ortes des Kreises Dorsten gelegen, zu verkaufen. Umsatz ca. 180 Hektoliter Bier, 20 Hektoliter Branntwein (meist alles in Gläsern), 5000 Mark Wein, Speisen u. Logis, 45 000 Stück Zigarren und Zigaretten, brauereifrei. Beste Wirtschaft am Platze. Auskunft erteilt Aug. Wulf, Osnabrück.

Verpachtung

Die am 1. November 1912 pachtfrei werdenden Rieselfeldstücke Plan 1—4 inkl. sollen am Dienstag, den 23. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, in der Wirtschaft „Heidekrug" im Rieselfelde in 30 Parzellen öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Münster, den 16. 7. 1912.

Die Rieselfeldverwaltung.
113a

Aufhebung eines Holzverkaufes.

Der auf Samstag, d. 20. d. Mts., im Hotel Franke hierselbst angesetzte Verkauf von Eichenstämmen im Schutzbezirk Hohenholte wird hierdurch

aufgehoben.

Königl. Oberförsterei, Münster i. W.

Garten,

1—2 Morgen, in der Nähe von Münster, höchstens 3 Km vor den Toren, möglichst bei Hofstelle oder Wirtschaft zu pachten oder zu kaufen gesucht. Angebote m. Preis unter M M 710 an die Geschäftsstelle d. Bl. erb. a5a

Kotten

mit mehreren Morgen Land zu Herbst oder Frühjahr n. Js. zu verm. mit Arbeit auf dem Hofe. Näh. A. Rolef, Markt 37.

Stolbergstraße 17

größeres herrschaftl. Einfamilienhaus zu vermieten oder zu verkaufen.

Klein. Einfamilienhaus

Auf d. Horst Nr. 3, schöne freie Lage, zu verkaufen. 135

Stantenstraße 55, Horstmann, Baugeschäft.

Arbeitspferd

zu kaufen gesucht, wenn auch etwas pflastermüde.

Mertens, Rieselfelder bei Kinderhaus. — Telephon 2017.

50 Zentner Große Bohnen

200 Zentner Früh-Kartoffeln in ges. Ware zu billigen Tagespreisen abzugeben. Off. unter O P 518 an die Gesch.

15 sechs Wochen alte Ferkel

zu verkaufen.

Jos. Schulze Brüning, Kinderhaus.

Beamter sucht

gute 2. Hypothek

von 2—3000 Mk. (an 1. Stelle stehen Stiftungsgelder) p. Okt. od. Jan. Zinsen bis 5 Proz. Gefl. Ang. nur von Selbstverk. unter Z Z 718 an die Gesch.

Zirka 100 Zentner bestes Wiesenheu,

direkt v. der Wiese, abzugeben.

Mertens, Kinderhaus. Telephon 2017.

Sauggasanlage,

12 PS., wie neu, billig zu verkaufen.

P. Lancier, Hafenweg 2.

Ernstgemeint!

Gebild. Kaufmann 28 J. alt, kath. in sich. Lebensstellung, m. aufricht. Charakter, wünscht d. Bekanntschaft einer anstehn. lebenslustigen, doch hauswirtschaftl., einf. erzog. kath. Dame, bis 26 J. alt, welche Sinn f. Häuslichkeit u. ein harmonisches Familienkreis hat, zwecks Heirat. Köchin od. bess. Mädchen v. g. Herkunft, ansehnl. Äußern u. m. gut. Umgangsformen, nicht ausgeschl. Vermögen n. Bedingung. Aussteuer erforderlich. Offerten m. Bild, welches sofort zurückerfolgt, und ausführliche Angaben unter F F 704 an die Geschäftsstelle. Verschwiegenheit Ehrensache.

Heirat!

Geschäftsmann in Westfalen (größerer Restaurationsbetrieb) kath., Ende 20er, 50 000 Mark Barvermögen, sucht die Bekanntschaft einer passenden kath. Dame, die Lust und Liebe zum Geschäft hat. Angebote, auch durch Verwandte, werden erb. unter L L 2745 an die Gesch. des „Bocholter Volksblattes", Bocholt i. Westf.

Kleineres Landhaus

(Grundstück 1 Scheffelsaat), vorzüglich geeignet für Erholungsheim, als solches schon mit Erfolg bewirtsch., passend für Rentner und pensionierte Beamte, sterbefallshalber billig zu verkaufen. Näheres durch Rentner D. Schneider, Bielefeld, Friedrichstraße 9.

Münster, Salzstrasse 55,

ist die erste Geschäftsetage 270 □ Meter groß, komplett installiert, zu vermieten.

Domtröder.

Kopfschuppen!

Haarausfall
Kahlköpfigkeit

das sind die Folgen, wenn man die Kopfhaut nicht pflegt.

Edison Kräuter-Lösung

(verbessertes Brennesselhaarwasser) öffnet die Poren, reinigt die Kopfhaut, führt den Wurzeln natürliche Nahrung zu, das Haar wächst, wird dicker, und voller.

Reform-Drogerie Fritz Marquard, Rothenburg 46.

Waldbeeren

Heute morgen trifft nochmals ein Waggon Waldbeeren zum Einmachen ein u. offeriere billigst

Carl Terwege,

Rothenburg 1, Telephon 1215,
Südstraße 4, „ 811.

Auch stelle dieselben auf dem Domplatz und Ludgerimarkt zum Verkauf aus. D. O.

Suche zu kaufen schwere magere

Schinken,

Winterware, lufttrocken nicht geräuchert, sowie auch Mettwurst trocken zum Rohessen. Offerten mit Preisangabe bitte an

Aug. Capelle, Jägerhof, Bauer-Resse.

Guterh. Kinderwagen z. verk. Dorotheenstr. 39.

Für stillende Frauen und Rekonvaleszenten

ist ja

Hansa Malz-Extrakt u. Müllers Gesundheitsbier

das Beste. Ärztlich erprobt u. empf., unbegrenzt haltbar, garantiert rein. Verl. nach auswärts zu 30 u. 50 Pf. Malz-Fabrik und Malzbierbrauerei Carl Müller Telephon 416. Kreuzstr. 9—10

Nähmaschinen

10 Jahre Garantie, für 55 Mark zu verkaufen. Näh Gesch.

2 neue Betten umständeh. sof. zu verk. Friedensstr. 27 II l.

Hypothek.

Von einem pünktlichen Zinszahler wird auf einen Neubau in Münster zur 2. Stelle eine Hypothek von 3—5000 Mark für sofort oder später gesucht. Unbedingt sichere Sicherheit. Off. u. O P 693 an die Geschst.

Junger Literat

mit Hochschulbildung, wünscht per bald, evtl. 1. August Stellg. in Privatunterricht od. Nachhilfestunden für Sprachen (Latein, Griechisch, Englisch, Französisch, Deutsch, Italienisch) und Naturwissenschaften gegen freie Station. Offerten unt. P B 693 an die Geschäftsst. 12a

Fahrstühle, Transp.-Dreirad, Kinder-Gartenmöbel z. v. N. G.

Verloren gold. Brosche am Sonntagmorgen von Woldeckerstr. zum Servatiiplatz, elektr. Straßenbahn, Horsteberg, Dom. Gegen Belohnung abzugeben Woldeckerstraße 25.

Original Allright-Fahrräd.

gibt in großer Auswahl, so lange der Vorrat reicht, mit 2 Jahre Garantie für 88 Mk. ab.

Wwe. Versell, Clemensstr. 30, Neubrückenstr. 61.

Chokoladenautomat und Gaskronleuchter zu verk. Brüderstraße 2 II.

20 000 Runkelpflanzen

zu kaufen gesucht. Haus Geist.

Hafer- und Weizen-Verkauf.

Donnerstag, den 18. Juli, nachm. 4 Uhr, wird auf dem Gute Nevinghof

1 gr. Partie vorz. Hafer und Weizen

i. fr. A. verkauft. — Anfang am Hofe.

Anton Möllers beeid. Makl., Münster i. W., Woldeckerstr. 19.

Für Radfahrer!

Prima Decken und Luftschläuche mit 1 jähr. Garantie werden spottbillig abgegeb. (98c Heidestraße 59.

Ziegelsteine,

erstklassi. Material, frei Schiff.

Dampfziegelei Wiktalia G. m. b. H., Gimbte i. Westf.

Eventuell wird Generalvertretung vergeben.

Alte Gebisse

sowie Einzelteile werden angekauft

Jüdefelderstraße Nr. 14.

Verloren

Sonntag schw. Spitzenschal von Kiepenkerl bis Mauritz. Gegen Belohnung abzugeb. Bergstraße 5.